Auswärtigen vom 10. Juni wird Italien in einigen Monaten Kassala räumen. Diese Erklärung giebt den Schlüssel zu den starken englischen Truppensendungen aus Indien nach Suakim, wo höchstens eine Garnison von 1000 Mann neben den Egyptern nothwendig ist. Wenn auch von England aus behauptet wird, die 4000 in Suakim angekommenen Indier wären bestimmt, Berber am Nil zu besetzen, so braucht man sich dadurch nicht beirren zu lassen, denn jetzt kann es als unzweifelhaft angesehen werden, daß zwischen London und Rom eine Abmachung über die Besetzung Kassalas durch englische Truppen getroffen worden ist. Nun versteht man es auch erst vollkommen, wenn vor wenigen Tagen von London aus berichtet wurde, wahrscheinlich würden englische Truppen nach Massawa gebracht werden und von dort den Marsch nach Kassala antreten. Weitere Nachschübe werden folgen, denn Kassala läßt sich nicht mit 4000 Mann halten. Mit der englischen Besetzung des Platzes ändert sich die gesammte Lage im Sudan. Die Italiener boten nicht nur während der letzten Jahre im Centrum des östlichen Sudan eine Stütze den Mahdisten gegenüber, sie ermöglichten es auch den Engländern, mit einer kleinen Truppe Egypten zu halten. Nun soll Großbritannien selbst die wichtige Position übernehmen; welche Anforderungen diese Aufgabe nach allen Richtungen stellen wird, läßt sich noch nicht im Entferntesten übersehen. Der Sudan tritt in eine ganz neue Phase. Im innigsten Zusammenhange damit steht die schon vorbereitete formelle Aufhebung des 1889er Vertrages von Utschalli und die Beseitigung des darin stipulirten Schutzrechtes Italiens über Abessinien. Hinter den Abessiniern stehen schon die Franzosen, welche die Erbschaft antreten möchten. Kassala ist ein vereinzelter Platz, der viele Unannehmlichkeiten bringen kann, wenn, wie es scheint, Abessinien französischen Einflüsterungen nachgiebt. Frankreich hat durch seine Verträge von 1894 schon den Zugang zu den Gebieten am oberen Nil vom Westen aus zugesprochen erhalten, nunmehr würde es auch von Osten aus südbar auf die Sudan-Angelegenheiten einwirken können. Jetzt erst beginne der Plan von 1891, die egyptische Frage vom Süden aus aufzurollen, eine hervorragend praktische Bedeutung. Da nach den gestrigen Aeußerungen Salisbury's im Oberhause die Eroberung Chartums das letzte Ziel des Dongolazuges ist, so scheint der Schwerpunct der englischen Colonialpolitik für jetzt nach dem Sudan verlegt. Offenbar sucht die englische Regierung ihre nordafrikanischen Projecte so rasch wie möglich unter Dach zu bringen, um dann dem reif gewordenen estafiatischen Problem seine volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

## Deutsches Reich.

‡‡ **Berlin**, 12. Juni. Ueber die letzte Sitzung der Budgetcommission des Reichstags, in welcher bekanntlich der Neu-Guinea-Vertrag abgelehnt wurde, sind Berichte verbreitet worden, die nach Mittheilungen von Mitgliedern der Commission den Thatsachen nicht entsprechen. Graf v. Posadowsky erklärte gegenüber einer vom Abgeordneten v. Podbielski vorgeschlagenen Resolution, welche den vorliegenden Vertrag ablehnte und gleichzeitig die Regierung aufforderte, dem Reichstage in seiner nächsten Session einen andern Vertrag vorzulegen, etwa Folgendes: Da die Budgetcommission und dementsprechend wahrscheinlich auch das Plenum des Reichstages nicht geneigt scheine, den vorliegenden Vertrag über Neu-Guinea zu genehmigen, so erschiene es nicht empfehlenswerth, im Hinblick auf die vielvielfachen Forderungen, die von der Commission für einen neuen Vertrag zum Ausdruck gebracht seien, die Reichsregierung gleichzeitig ausdrücklich aufzufordern, einen neuen Vertrag vorzulegen; denn hierdurch würde man nur den andern Contrahenten stärken, während man für die Reichsregierung einen Zwang schaffte, unter allen Umständen einen neuen Vertrag abzuschließen. Hierdurch könnten aber die Verhandlungen für den andern Contrahenten nur erleichtert, für die Reichsregierung aber wesentlich erschwert werden. Dieser klare taktische Gesichtspunct schlug bei der Commission auch durch, welche nunmehr darauf verzichtete, die Reichsregierung ausdrücklich zur Vorlegung eines neuen Vertrages bis zur nächsten Session aufzufordern. Die Mehrheit der Commission schien aber an sich durchaus von dem Wunsche geleitet, daß ein neuer Vertrag, wenn auch auf wesentlich anderer Grundlage, vereinbart werde. Von einer Differenz zwischen der Colonialverwaltung und dem Schatzsecretair kann schon aus staatsrechtlichen Gründen keine Rede sein, da beide Instanzen den allein verantwortlichen Reichskanzler vertreten.

— Der Kaiser wird den heute Abend hier eintreffenden chinesischen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter, Vicekönig Li-Hung-Tschang, am Sonntag Mittag 12½ Uhr im Rittersaale des königlichen Schlosses in feierlicher Audienz empfangen. Eine Escadron wird bei der Auffahrt der Botschaft die Galawagen escortiren, eine Ehrencompagnie mit Fahne und Regimentsmusik auf dem kleinen Schloßhof Aufstellung nehmen. Das 2. Garde-Ulanenregiment wird die Escorte, das Garde-Füsilierregiment die Ehrencompagnie stellen.

— Das Antworttelegramm, das der Kaiser gestern Abend auf das ihm von der im Kaiserhof versammelten „Institution of Naval Architects" übersandte Huldigungstelegramm dem Earl of Hopetoun zugehen ließ, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Indem Ich Ihnen für Ihr freundliches Telegramm nämlichens danke, bitte Ich Ew. Lordschaft, den Schiffsingenieuren Meinen Dank und den herzlichsten Willkommen in Meiner Residenzstadt zu entbieten. Ich hoffe, daß der herzliche Empfang, den Sie hier gefunden haben, die Wahrheit des Sprichwortes „Blut ist stärker als Wasser" bestätigt hat. Es wird vielleicht den Chef-Constructeur Ihrer Majestät Marine interessiren, zu erfahren, daß Meine Renn-Yacht „Meteor" heute zufolge ihres prachtvollen Baues die „Britannia" um 25 Minuten auf einer Distanz von 42 Seemeilen wiederum geschlagen hat."

— Dem „Frankf. Generalanz." wird berichtet: „Lange bevor die deutschen Fürsten zu den Festlichkeiten nach Moskau abreisten, wurden zwischen den betheiligten Hofämtern Verhandlungen über Rangstreitigkeiten geführt. Prinz Ludwig von Bayern beanspruchte nämlich, in seiner Eigenschaft als Thronfolger, bei allen Festlichkeiten den Vortritt vor dem Prinzen Heinrich von Preußen. Die russische Regierung überließ es den Höfen von Berlin und München, die Sache unter sich auszumachen, und man einigte sich nach langem Hin und Her dahin, den Vortritt dem Vertreter des Kaisers zu überlassen."

— Die Mitglieder der Reichstags-Commission für das Reichs-Vereinsgesetz traten mit Ausnahme der der Reichspartei und der Deutschconservativen zu einer Berathung zusammen. Es wurde beschlossen, bei der dritten Lesung im Plenum als Artikel 1 die Annahme des folgenden Satzes zu empfehlen: „Vereine jeder Art dürfen mit einander in Verbindung treten; entgegenstehende landesgesetzliche Bestimmungen sind aufgehoben."

— Mit Bezug auf die vom englischen Colonialminister Chamberlain im Unterhause abgegebene Erklärung, „er habe keine Nachricht, daß der britische Unterthan Braddon, welcher auf der Goldsuche in Britisch Neu-Guinea war, von deutschen Behörden aufgefordert worden sei, Stücke Gelderz auszuliefern, weil er dieselben auf deutschem Gebiete gewonnen habe", bemerkt die „Nat.-Ztg.", daß auch hier von einem solchen Vorfall nichts bekannt ist. Der Clyde- oder Mambarra-Fluß, in dessen Thal nach australischen Meldungen Goldfunde gemacht worden sind, münde nicht auf deutschem Gebiet in der Nähe von Mitre-Rock, wie auf den Karten bisher angegeben wurde, sondern durchläuft nach beiderseitigen neueren Beobachtungen nur britisches Gebiet.

— Die Nachricht der „Frkf. Ztg.", der Reichskanzler Fürst Hohenlohe sei zur Kur in Neuenahr eingetroffen, wird von der „Nordd. Allg. Ztg." als eine völlig unbegründete bezeichnet. Die Meldung beruhe vermuthlich auf einer Verwechslung mit dem Fürsten von Fürstenberg.

— Der Erbgroßherzog von Oldenburg hat sich gestern nach kurzem Aufenthalt hier nach Rastede begeben.

— Die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin hat sich gestern nach Schwerin begeben.

— Gegenüber der Meldung von einer schweren Krankheit des Fürsten Fürstenberg, Oberstkämmerers des Kaisers, kann die „Post" constatiren, daß Fürst Fürstenberg noch Mittwoch, den 10. Juni, wie auch an dem vorhergegangenen Tage an den Sitzungen des Reichstages theilgenommen, jetzt aber einen vierwöchigen Urlaub erbeten hat, um in Neuenahr Heilung von einem leichten gichtischen Leiden zu suchen.

— Der sachsen-altenburgische Staatsminister und Bevollmächtigte zum Bundesrath, v. Helldorff, ist gestern aus Altenburg hier eingetroffen.

— Der am hiesigen Hofe beglaubigte japanische Gesandte Vicomte Aoki hat sich auf einige Zeit nach Brüssel begeben, woselbst er gleichfalls beglaubigt ist.

— Prinz Mehemed Ali, der Bruder des Khedive, verläßt heute Berlin, um nach Paris zurückzukehren. Der Prinz äußerte sich dem Vernehmen nach hochbefriedigt über seinen Berliner Aufenthalt, insbesondere über die Aufnahme, die er am hiesigen Hofe gefunden.

— Der Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenraths, Dr. Barkhausen, ist aus Eisenach hierher zurückgekehrt.

— Dr. Friedrich Wilhelm Förster, der älteste Sohn des Astronomen, hat am 5. Juni seine dreimonatige Festungshaft in Weichselmünde angetreten. Die Strafe war ihm, wie seinerzeit mitgetheilt wurde, wegen Majestätsbeleidigung durch einen Artikel der von ihm herausgegebenen „Ethischen Cultur" zuerkannt.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht das Gesetz, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsetat für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1896/97.

— Die Verwaltung des Gefängnißwesens ist in Preußen zwischen dem Ministerium des Innern und dem Justizministerium getheilt. In der Verwaltung des Innern stehen 35 Strafanstalten zur Aufnahme der zu Zuchthausstrafe Verurtheilten und 17 größere Gefängnisse zur Aufnahme von Gefängniß-, Haft- und Untersuchungsgefangenen. Von diesen Anstalten enthielten am 31. März 1895: 1000 Gefangene und mehr 3, 900 bis 1000 Gefangene 1, 800 bis 900 Gefangene 2, 700 bis 800 Gefangene 4, 600 bis 700 Gefangene 5, 500 bis 600 Gefangene 9, 400 bis 500 Gefangene 13, 300 bis 400 Gefangene 4, 200 bis 300 Gefangene 5, 100 bis 200 Gefangene 4, 50 bis 100 Gefangene 1, unter 50 Gefangene 1. Außerdem unterstehen dem Ministerium des Innern in dem französisch-rechtlichen Theile der Rheinprovinz die sogenannten Cantongefängnisse, welche die amtsgerichtlichen Untersuchungs- und Haftgefangenen und Gefängnißgefangenen, deren Strafdauer 14 Tage nicht übersteigt, aufnehmen. Ihre Zahl beträgt 87, ihre Belegfähigkeit schwankt zwischen 3 und 40 Köpfen. Dem Justizministerium waren unterstellt 1017 Anstalten. Diese dienen zur Aufnahme von Untersuchungsgefangenen und Strafgefangenen (Gefängnißstrafe, Haft und geschärfte Haft). Dagegen sind Zuchthaussträflinge gänzlich ausgeschlossen. Von den Anstalten der Justizverwaltung enthielten im Jahre 1894/95: 1000 Gefangene und mehr 3, 900 bis 1000 Gefangene 0, 800 bis 900 Gefangene 1, 700 bis 800 Gefangene 0, 600 bis 700 Gefangene 0, 500 bis 600 Gefangene 2, 400 bis 500 Gefangene 4, 300 bis 400 Gefangene 6, 200 bis 300 Gefangene 15, 100 bis 200 Gefangene 54, 50 bis 100 Gefangene 89, unter 50 Gefangene 843. Die Zahl der in diesen Anstalten detinirten Gefangenen betrug: am 1. April 1894 33 937, am 31. März 1895 34 689, im täglichen Durchschnitt des Jahres 1894/95 33 734,52. Außerdem unterstehen dem Ministerium des Innern 4 Zwangserziehungsanstalten für Jugendliche im Alter von 12—18 Jahren, die nach § 56 des Strafgesetzbuchs für das deutsche Reich wegen mangelnder Einsicht freigesprochen und der Zwangserziehung überwiesen sind. Darin waren am 31. März 1895 669 Zöglinge untergebracht. Der Minister des Innern führt die Aufsicht über die Zwangserziehung der Kinder, welche vor dem vollendeten 12. Lebensjahre eine strafbare Handlung begangen haben und nach § 55 des Strafgesetzbuchs und dem Gesetze vom 13. März 1878 den Provinzialverbänden zur Zwangserziehung überwiesen sind. Ferner führt der Minister des Innern die Aufsicht über die Provinzial-Correctionsanstalten.

* **Potsdam**, 12. Juni. Der heutige große Zapfenstreich, der auf Befehl des Kaisers zu Ehren der Institution of Naval Architects im Park vor dem Neuen Palais ausgeführt wurde, hat auf die Gäste des Kaisers einen tiefen Eindruck gemacht und man las auf den Gesichtern derselben die große Befriedigung über das, was ihnen der Kaiser heute dargeboten. Unter der Leitung des Musikdirectors Möller vom 1. Garde-Regiment z. F. gelang die Ausführung der einzelnen Musikstücke auch ganz vortrefflich und der Beifall, den die fremden Gäste denselben spendeten, war in jeder Beziehung ein wohlverdienter. Die Beleuchtung des Parks durch Bengalfeuer, ebenso der Fontainen und Statuen war eine feenhafte und der Eindruck wurde durch die 600 Magnesiumfackeln noch bedeutend erhöht. Als die Gäste, welche in königlichen und in gemietheten Wagen von Wildpark nach dem Neuen Palais und ebenso zurück befördert wurden, mittels Sonderzugs in Wildpark eingetroffen und dann vor dem Neuen Palais angefahren waren — es mochten gegen 360 geladene Gäste sein —, nahmen dieselben auf der Gartenseite vor dem Muschelsaale des Neuen Palais halbkreisförmig Aufstellung und wurden hier vom Kaiser begrüßt, der die ihm bereits bekannten Herren huldvoll anredete, andere ihm noch nicht Bekannte sich vorstellen ließ und ins Gespräch zog. Der Kaiser trug die Uniform eines Großadmirals der englischen Flotte. Um 8½ Uhr begann der Gang zu den in der Jaspis-Galerie hergerichteten Buffets. Die Unterhaltung war während der Darbietung von Erfrischungen eine äußerst zwanglose. Von fern ertönten dann alsbald die Klänge der Trommeln und Pfeifen der anmarschirenden Spielleute, die, von Magnesiumfackel-Trägern eingerahmt, sich auf dem großen Hauptwege nach dem Neuen Palais begaben und, dort angelangt, Halt machten. Die kaiserlichen Gäste füllten alsbald die Rampe und Treppe vor dem Muschelsaale und lauschten hier mit sichtlichem Interesse den Tönen der vortrefflichen Musik- und Trompetercorps. Ein Sonderzug sollte um 10¼ Uhr die Gäste nach Berlin zurückführen. Der Kaiser wollte mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 10 Uhr 22 Minuten nach Berlin fahren, um im königlichen Schlosse zu übernachten. Als der Sonderzug mit 8 Minuten Verspätung Wildpark verließ, stand der Kaiser in der englischen Admiralsuniform am Kaiserpavillon und wurde von den im Sonderzuge befindlichen Mitgliedern der Institution of Naval architects mit lebhaften, weithin hallenden „Cheers" begrüßt. Der Kaiser hatte in der That seinen Gästen ein herrliches Fest, ein seenhaftes militairisches Schauspiel bereitet, das allen Anwesenden unvergeßlich bleiben wird.

* **Braunschweig**, 12. Juni. (Telegramm.) Die Landgerichtsstrafkammer verurtheilte den Redacteur Jaeckh vom hiesigen socialdemokratischen „Volksfreund" wegen schwerer Beleidigung des Polizei-Inspectors Bussenius zu 6 Monaten Gefängniß.

* **Hannover**, 11. Juni. Die letzten Nachrichten aus Gmunden lassen erkennen, daß die Besserung im Befinden des Prinzen Georg Wilhelm von Cumberland stetig fortschreitet. Das Fieber ist in der Abnahme begriffen; das Aussehen der Wunden ist befriedigend, die Eiterung mäßig, die Schmerzhaftigkeit geringer, der Appetit ausreichend und der Schlaf gut.

* **Gotha**, 11. Juni. Das im Verlage des Reichs- und Landtagsabgeordneten Bock herausgegebene „Volksblatt" hatte nach der Ungiltigkeitserklärung der Wahl des socialdemokratischen Abgeordneten Wolff durch den Gothaer Speciallandtag einen scharfen Artikel gegen den Landtag gebracht, der überschrieben war: „Eine unerhörte Rechtsbeugung". In der heutigen Landtagssitzung ersuchte der Staatsanwalt den Landtag um Genehmigung zur Strafverfolgung wegen dieses Artikels. Der Antrag des Staatsanwalts wurde der Rechtscommission überwiesen.

V. **Erfurt**, 12. Juni. Zum Falle Wilser ist heute auf Grund von Mittheilungen aus guter Quelle zu berichten, daß die Chancen des Indagitirten in der letzten Zeit sich erheblich verbessert haben. Die Sache soll sich auf eine Weise geklärt haben, die der Vertheidigung die Hoffnung auf Freisprechung ihres Clienten giebt. Dagegen sollen sich die Wolken über Wilser's Sohne, der keineswegs Cavallerieofficier ist, sehr bedenklich zusammenziehen.

* **Weimar**, 12. Juni. Der Großherzog und der Erbgroßherzog sind aus Moskau in Heinrichau in Schlesien eingetroffen, wo die Großherzogin weilt.

* **Cronberg i. Taunus**, 12. Juni. Die Kaiserin Friedrich ist heute Nachmittag 5½ Uhr hier eingetroffen.

* **Stuttgart**, 11. Juni. Die Stuttgarter Buchdruckergehilfen nahmen heute Abend Stellung zu dem Resultat der Tarifverhandlungen. Nach längerer Discussion wurde die Tarifgemeinschaft verworfen.

* **München**, 12. Juni. „Die Moskauer Aeußerung des Prinzen Ludwig veranlaßte", so berichten klerikale Blätter, „eine am Mittwoch Abend in München abgehaltene stark besuchte Versammlung der Centrumspartei zu einer lebhaften Kundgebung für den Prinzen. In der von uns erwähnten Versammlung gedachte zum Schlusse in ausführlicher Weise Graf Conrad v. Preysing der Rede des Prinzen Ludwig. Er feierte den Muth und die Verfassungstreue des Prinzen unter dem jubelnden Beifall der Versammlung. Die stark besuchte Versammlung nahm den Charakter einer begeisterten Huldigung für den Prinzen an." — Heute Nachmittag fand die Schlußsitzung der bayerischen Kammer der Abgeordneten statt. Der Minister des Innern Freiherr von Feilitzsch verlas die Botschaft des Prinzregenten, durch welche der Landtag vertagt wird. Alsdann gab der Kammerpräsident v. Walter eine Uebersicht über die Thätigkeit des Landtags und brachte ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Prinzregenten aus.

## Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 12. Juni. Bezüglich der Zuckersteuer-Vorlage, die morgen im Abgeordnetenhause zur Verhandlung gelangt, hat die vereinigte Linke die Abstimmung ihren Clubmitgliedern freigegeben. Bei der Probeabstimmung sprach sich eine starke Mehrheit gegen die Vorlage aus. — Für morgen gewärtigt man eine stürmische Parlamentssitzung. Die Jungtschechen beabsichtigen eine gehaarnischte Interpellation wegen des Verbotes des Sokolfestes in Teplitz und die Antisemiten eine solche wegen der polizeilichen Auflösung der christlich-socialen Versammlung, in welcher Lueger gegen Ungarn auftrat.

* **Wien**, 12. Juni. Der deutsche Botschafter Graf zu Eulenburg hat sich in ein ungarisches Bad zur Cur begeben.

### Die Delegationen.

* **Pest**, 12. Juni. Der Marineausschuß der ungarischen Delegation bewilligte das Marinebudget einstimmig. Im Namen des Ausschusses sprach der Präsident dem Commandanten der Marine, Admiral Freiherrn von Sterneck, Vertrauen und Dank aus und verlieh zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß derselbe noch lange auf dieser schweren verantwortungsvollen Stelle seine so ersprießliche Thätigkeit zum Wohle der Monarchie und der Kriegsmarine im Besonderen werde fortsetzen können. Admiral Freiherr v. Sterneck sagte seinerseits dem Vorsitzenden und dem Berichterstatter für ihre freundlichen Worte Dank, sowie diesen und allen übrigen Mitgliedern des Ausschusses für die sachliche, objective und gleichzeitig sympathische Behandlung des Budgetentwurfes. — Der Bericht des Budgetausschusses der österreichischen Delegation über das Heeresbudget stellt das österreichisch-ungarische Budget im Vergleich zu denjenigen anderer Staaten und begleitet den Antrag auf Annahme des Budgets mit folgenden Bemerkungen: Wenn wir unsere Heeresmacht, wie unsere Heeresausgaben mit denjenigen Rußlands, Frankreichs und Deutschlands vergleichen, so überzeugen wir uns, daß die österreichisch-ungarische Monarchie dem friedlichen Charakter ihrer Politik gemäß keineswegs die Initiative zur Erhöhung der Militairlasten in Europa ergreift, sondern nur bestrebt ist, das Verhältniß ihrer Kräfte zu denjenigen der großen Militairmächte möglichst zu erhalten. Oesterreich-Ungarn in seiner exponirten Lage kann jedoch seine Wehrmacht nicht vernachlässigen, weil ein Staat eine starke Armee nicht allein zur Verwendung im Felde braucht; dieselbe trägt vielmehr noch dem allbekannten Satze: „Si vis pacem, para bellum!" zur Erhaltung des Friedens bei und erhöht die Macht und das Ansehen des über dieselbe verfügenden Staates, und da doch die meisten Fragen der Welt friedlich ausgetragen werden, so kann auf die Dauer die latente Wirkung einer starken Armee weitaus größer werden, als die Wirkung, die durch deren unmittelbare Verwendung erzielt wird.

## Frankreich.

* **Paris**, 12. Juni. Die Blätter commentiren mit vielem Behagen die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern und knüpfen daran alle möglichen und unmöglichen Schlüsse über das Anwachsen des Particularismus in Deutschland und über die Antipathie in Süddeutschland gegenüber Preußen. Freilich wird zugleich das französische Volk gewarnt. Der „Matin" schreibt: Wenngleich im deutschen Reiche zersetzende Elemente bestehen, wovon eine geschulte Diplomatie profitiren könnte, so dürfe Frankreich doch niemals hoffen, Bayern werde sich auf Frankreichs Seite neigen. Der Deutsche Patriotismus bestehe nicht in der Liebe zu Preußen, sondern in

---

Ist es möglich, daß diese Lippen, um welche noch der Schmerz des geängstigten Kinderherzens zuckt, gestern so wenig zarte Gedanken und Worte aussprechen konnten?

„Ich habe gutes Vertrauen, Fräulein von Karchhusen. Zum Verzagen ist kein Grund vorhanden", antwortete er, ihr fest in das gesenkte, bleiche Antlitz blickend.

„Morgen, Morgen, lieber College!" grüßt ihn der eilig herauntrippelnde Hofrath. „Ja, ja — hm" — meinte er, die beiden so Hand in Hand gewahrend, obgleich Eva mit einer raschen Bewegung sich ihm zuwendet und mit der Rechten sich über die Stirn streichend, sagt:

„Kann ich hier warten, bis der Erfolg der Operation sich entschieden hat?" Blitzartig verschwand alles Weiche, Herzliche aus ihren Zügen.

„Sehr gern, gnädigstes Fräulein! Ich werde Anordnung treffen für einen kleinen Imbiß. Sie sehen übermüdet aus."

Dann verlassen beide Aerzte das Zimmer.

— — — — — — — — — — — — —

Die Operation gelang. Man sprach davon, auch Raßmus' Name wurde dabei genannt, mehr beinahe, als dem Hofrath lieb war. Ihm kam der Gedanke, ob es nicht klüger sei, sich diesen jungen Mann warm zu halten, denselben gewissermaßen als Assistenten an sich zu fesseln. Doch eine darauf hinzielende Bitte schlug Harald kurz ab in seiner brüsken Art, und sofort dem Wunsche des Hofraths auf den Grund gehend, fügte er hinzu:

„Erstens liebe ich absolute Selbstständigkeit und dann, Herr Hofrath, gebe ich für solches sensationelles Ansehen Ihrer Patientenkreise nicht viel. Bitte, heimsen Sie ruhig die Lorbeeren ein!"

„Ein impertinent offener Mensch", dachte der Hofrath, „aber er sieht durch die Bretter und schließlich, wenn ich ganz offen sein soll, gegen mich selbst, so —"

Der Nachsatz verlor sich in der kleinen silbernen Tabaksdose, deren Inhalt der alte Herr kritisch betrachtete, um darauf energisch eine Prise zu nehmen.

Harald bereute, dem älteren Collegen so grantwortet zu haben, aber eine feindselige Stimmung beherrschte sein Seelenleben, eine Stimmung, die sich irgend wohin Luft machen wollte, und die ihm das eigene Innenleben beunruhigte.

Immer wieder finden sich seine Gedanken in der Erinnerung einer Scene zusammen am Tage nach der Operation. Die Nacht vorher hatte er am Bette der Präsidentin gesessen und das Befinden derselben überwacht. Und als dann am Morgen die Tochter, welcher man verboten hatte, die Kranke früher zu sehen, herein schlich, da war er ans Fenster getreten und hatte hinaus gestarrt. Sein herbes Wesen fürchtete sich vor sentimentalen Worten, die er bestimmt erwartete.

Aber dies geschah nicht, sondern leise, klar und ruhig sprach Eva zu der Mutter:

„Du liebes, liebes Mütterchen, wie gut, daß Alles gelang und die schreckliche Spannung vorüber ist. Denke Dir, gestern kamen nicht weniger als hundertundfünfzig Anfragen nach Deinem Befinden, unpersönliche in Gestalt von Livreen und weißen Küchenschürzen, persönliche in Seide oder Cylindern."

„Wie geht es dem Vater?" fragte die Kranke mit schwacher Stimme.

„O, er ist so froh, Mutter, so froh, daß er heute nach dem Morgenkaffee die Kreuzzeitung zu lesen vergaß."

In dieser Weise plauderte sie von Nichtigkeiten und Raßmus nickte Beifall gegen die Fensterscheiben. Verständig, sehr verständig! Kein Gefühlsausbruch, Gott sei Dank! Und dann hörte er noch, wie sie sagte:

„So, Mütterchen, nun lieg hübsch ruhig, Du darfst nicht zu viel hören und sprechen. Nicht wahr, es thut Dir wohl, mich im Zimmer zu wissen?"

„Ja, mein liebes Kind!"

Nun war es eine Weile still, und es schien ihm, als stände Jemand seitwärts dicht hinter ihm. Er, Harald Raßmus, fühlte sich verlegen und mochte nicht den Kopf wenden.

Aber zwei weiche Hände legten sich plötzlich um seine Rechte, welche er auf den Fenstersims stützte und, nun blickte er zur Seite und in zwei glückselige rührende Augen, und ehe er es zu hindern vermochte, neigte sich hastig der Scheitel mit den goldblonden Flechten herab.

„Um des Himmels willen, mein Fräulein!"

Mit jähem Ruck zieht er seine Hand zurück. Heiße Röthe steigt ihm ins Antlitz, er weiß nicht wohin mit sich, mit seinen Worten, mit seiner ganzen Person. Irgend etwas rührt ihn und doch hat er solche Angst vor Sentimentalitäten.

„Ich that, — nun, ich that doch nur meine Pflicht", preßt er endlich hervor und blickt sie fast feindselig an.

„Aber es war meine Mutter und Sie thaten mehr als Pflicht, Herr Doctor Raßmus, jene dort hat es mir erzählt."

„Eine kranke Frau, die mein ärztliches Interesse, meine Kunst in Anspruch nahm, weiter nichts."

Sie schüttelte leise das Haupt. „Dann weiß ich es besser, Herr Doctor."

Und sie sieht ihn frei und offen an mit erhobenem Kopf. Er senkt den Blick.

Was wollte sie mit diesen Augen, mit diesen groß geöffneten Augen, noch Thränenspuren an den Wimpern? Was wollte das Weib von ihm?

„Ich muß zurück in meine Wohnung." Er wendete sich von ihr ab, beugte sich noch einmal zur Kranken nieder, nahm ihre Hand, fühlte nach dem Puls und nickte ihr freundlich zu.

Immer fand er die Tochter wieder an der Seite der Reconvalescentin, deren weitere Behandlung ihm der Hofrath überlassen mußte, weil denselben die Gicht, oder, wie er es nannte, „die Rothspon-Gozit", einige Tage ans Bett fesselte. Er wollte sie vermeiden und kam unregelmäßig. Aber sie war da zu jeder Stunde. Er rieth, eine Pflegerin zu nehmen, da es zu viel sei für einen Menschen, doch sie schüttelte den Kopf und blieb.

Nach einigen Tagen kam ein leichter Rückschlag. Die Kranke war unruhig und Raßmus etwas besorgt. Da hatte er stundenlang der Tochter gegenüber gesessen, und das trübe brennende Nachtlicht warf zitternden Schein durch das Zimmer.

Ihm war so träumerisch, so todestraurig ums Herz geworden. Er gedachte der eigenen Mutter und sah das edle, milde Antlitz der schlichten Frau vor sich. Die brennende Sehnsucht nach Mutterhänden, welche man nie wieder los wird, erfaßte ihn. Diese Sehnsucht, die man oft ein halbes Jahr — vielleicht Jahre — nicht hat und plötzlich kommt sie wieder. Man faßt mit der Hand in die Luft, man drückt den Kopf in eine Sophaecke und sucht und sucht und findet nur immer die eigene Sehnsucht wieder. Das Wasser war ihm in die Augen getreten, hastig fährt er mit dem Rücken der Hand hinauf.

Hatte sie es gesehen? Er schauderte zusammen. So weich, so theilnahmsvoll klingt ihre zum Flüstern gedämpfte Stimme:

„Leben ihre Eltern noch?"

Er schüttelte den Kopf.

„Auch keine Geschwister?"

„Nein."

„O, — ganz allein?"

„Ja, allein! Schon lange, — alte Gewohnheit", antwortet er leise, die Rührung abschüttelnd. Es wird wieder still, draußen rüttelt der Wind an den Fensterscheiben.

Da seufzt die Kranke, aus dem Schlaf erwachend.

„Was ist? Geht es Ihnen besser nach dem Schlaf?" fragt Harald voll Theilnahme und beugt sich über das Bett. Einer natürlichen Regung folgend, that Eva das Gleiche.

„Ah! ich fühle mich so sehr erquickt." Sie blickt eine Weile mit den ruhigen Augen in die beiden jungen Gesichter.

„Nun, dann ist ja Alles gut, meine letzte Besorgniß schwindet." Harald lächelt freundlich, sich wieder aufrichtend.

Doch die Blicke der alten Frau lassen ihn nicht los und langsam mit der schmalen Hand über die Decke streichend sagt sie:

„Ich habe das kurze Gespräch gehört. Wenn Sie einmal der Wunsch anwandelt, Menschen zu sehen, die für Sie Interesse haben, vielleicht sogar Liebe, — ich alte Frau darf das ja wohl sagen, — dann kommen Sie nur in mein Haus, lieber Herr Doctor. Nicht als Arzt, nicht als Fremder mit einer Visitenkarte in der Hand, sondern als Mensch und Freund."

„Ich bin das Alleinsein gewohnt, gnädige Frau."

Sie wiegt den Kopf langsam auf dem Kissen hin und her.

„Das wird kein Mensch gewohnt, nie und nimmer, er müßte denn schlecht sein", sagte sie lächelnd.

„Nicht mehr sprechen!" mahnt Raßmus, aber er beugt sich über die schmale, magere Krankenhand. Das ganze Sein und Wesen dieser Frau, die Charakterstärke, mit welcher sie damals seine ehrliche Antwort ertrug, haben sein Herz lange gewonnen.

„So, nun bin ich beruhigt. Auf Wiedersehen, morgen!"

An der Thür bemmt er den Schritt. Hatte er etwas vergessen oder war es ein Gefühl, als müsse er den beiden Frauen dort die Hand reichen? Unsinn! — Rasch geht er hinaus.

„Mutter!"

„Was denkst Du, Eva!"

„Ein wunderbarer Mann, nicht wahr?"

Die Kranke schaut sinnend vor sich hin und bewegt mit der Linken langsam den Ehering um den mageren Finger.

„Wie ich abgemagert bin! — Ja so, — es ist schwer, in ihn hinein zu blicken, aber ich glaube, wer einmal in seiner Seele gelesen hat, findet den Weg schwer zurück. Dort muß viel liegen, vielleicht auch Dunkles, das heißt: Mißtrauen gegen die Menschen, aber sehr viel Licht, wahrscheinlich mehr, als die Meisten ertragen können."

„Der Assessor Hansen schickte einen Strauß Veilchen für Dich, Mutter. Es sind wohl die ersten in diesem Jahre."

(Fortsetzung folgt.)